



Der Hamburger Bothe

Post für bibliophile Leser und Sammler

3. Jahrgang Nr. 16 Juni 2023



Editorial

Liebe Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, liebe Freunde des schönen Buches,

nachdem wir in der April-Ausgabe des „Hamburger Bothen“ einen deutlichen Schwerpunkt mit mehreren Beiträgen zur Hamburger Messe BuchDruckKunst publiziert haben, ist es uns für die Nr. 16 unseres Rundbriefs nur gelungen, zwei Artikel über die bibliophile Szene in Leipzig beizubringen. Dafür handelt es sich aber auch um besondere Schwergewichte, den auf eine reiche Tradition zurückgehenden Leipziger Bibliophilen-Abend und die siebenköpfige Künstlerinnengruppe „augen:falter“, die seit 15 Jahren tätig ist und in dieser Zeit viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte.

Der „Pirckheimer“ Norbert Schüßler aus Aschaffenburg ist ein gutes Beispiel dafür, wie aus einem neu ins Geschäft einsteigenden Galeristen ein hochmotivierter Sammler werden kann, wenn er auf die richtigen Ratgeber trifft und sich von einer Künstlerpersönlichkeit wie Frank Eißner begeistern lässt. Schüßler hat im Laufe der Jahre eine bedeutende Sammlung von Künstlerbüchern zusammengetragen und lässt einige davon in seinem Beitrag Revue passieren.

Der Hamburger Erzähler und Lyriker Wolfgang Denkel hat uns für das Autorenporträt, das wir in jeder Ausgabe des „Bothen“ bringen, neue Gedichte überlassen, die wir erstmals veröffentlichen. Am 14. Juni wird er im Säulenkeller der Patriotischen Gesellschaft aus seinen neuen Werken lesen (Trostbrücke 4, 20457 Hamburg, 19.00 Uhr, der Eintritt ist frei).

In seiner Rubrik „Die bibliophile Empfehlung“ stellt Abel Doering aus Berlin diesmal ein Werk von Erich Mühsam vor, das der Verlag Faber & Faber in seiner Reihe der „Graphischen Bücher“ in bibliophiler Ausstattung der Vergessenheit entrissen hat.

Zuletzt noch ein Hinweis für die Freunde des Verlags Angeli & Engel, der neben seinen Buchpublikationen auch den „Hamburger Bothen“ herausbringt. Der vielfach erwartete neue Band des Verlags, Urs Heftrich neue Gedichtsammlung „Gebäuseschutt – House of Rubble“, ist in diesen Tagen an die zahlreichen Vorbesteller ausgeliefert worden. Die beiden Verleger lassen es sich nicht nehmen, dieses vom Verfasser selbst illustrierte Buch, das besonders schön ausgefallen ist, gebührend zu feiern. Sie

tun das zusammen mit ihrem ersten Autor, dem Zeichner und Illustrator Klaus Waschke, der im Begriff ist, sein zweites Buch für den Verlag fertigzustellen. Es handelt sich dabei um eine von ihm besorgte Auswahl deutschsprachiger Balladen von den Anfängen bis heute – und alle mit Zeichnungen interpretiert von Klaus Waschke in seinem unverwechselbaren Stil.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Peter Engel

Inhalt dieser Ausgabe Nummer 16:

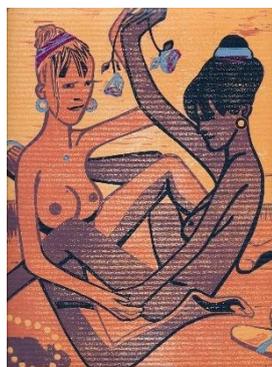
- Editorial (pe)
- Thomas Glöß –
Eine Bibliophilen-Vereinigung mit Tradition
- Julia Penndorf +
Urte von Maltzahn-Lietz
- augen:falter –
sieben Künstlerinnen aus Leipzig
- Norbert Schüßler -
Wie ich zum Sammeln von
Künstlerbüchern kam
- Wolfgang Denkel
Neue Gedichte und Beschriftungen
- Hinweis für Sammler von
Handschriften (pe)
- Urs Heftrich: à propos
GEHÄUSESCHUTT
- Nach oben
- Adressaten
- Grüße an die Leser
und Impressum

Thomas Glöß – Eine Bibliophilen-Vereinigung mit Tradition

Die Bezeichnung „Leipziger Bibliophilen-Abend“ geht auf den von 1904 bis 1933 in Leipzig tätigen Vorgängerverein gleichen Namens zurück, der seinerzeit zu den angesehensten bibliophilen Vereinigungen Deutschlands zählte und einen markanten Beitrag zum kulturellen Leben Leipzigs erbracht hat. Der auf 99 Mitglieder (laut Satzung nur Herren!) begrenzte Verein hat in den 29 Jahren seiner Existenz eine hohe editorische Kultur von Gaben zu verschiedenen Anlässen entwickelt. Bücher, Broschüren, Mappenwerke und Einblattdrucke in streng limitierten bibliophilen Ausgaben wurden oft originalgrafisch ausgestattet. Dafür wurden Künstler wie Max Liebermann, Lovis Corinth, Bruno Héroux und Hugo Steiner-Prag engagiert.

Der 1991 wiedergegründete LBA will an diesen Qualitätsanspruch anknüpfen. In der konsequenten Umsetzung ist daher von Beginn an die verlegerische Tätigkeit das markanteste Standbein des Vereins. Wesentlich bei der editorischen Tätigkeit ist die Struktur der Ausgaben mit Reihencharakter und begrenzter Zahl der Ausgaben. In der aktuellen Reihe mit dem Titel „Paradiesische Dialoge“ ist gerade auf der Leipziger Buchmesse Band Nummer 5 präsentiert worden, mit einem Text von Angela Krauß und japanischen Farbholzschnitten von Matthias Weischer war die Auflage sofort vergriffen.

Seit 2020 erscheint parallel zu den auf sieben Ausgaben konzipierten „Paradiesischen Dialogen“ die Reihe „24 x 34 Grafik“ als Mappenwerk mit je einer Seite Text und dessen originalgrafischer Umsetzung. Anlassbezogen setzt sich ein Künstler mit einem literarischen Thema auseinander, schafft dazu eine Grafik, die in einer Auflage von 99 Exemplaren gedruckt und signiert wird. Die Vielfalt der literarischen Genres ist dabei ebenso breit wie die Originaldrucktechniken.



Frank Eißner hat für die erste Ausgabe einen Farbholzschnitt zu dem Gedicht „Puppen“ von Ernst Stadler geschaffen

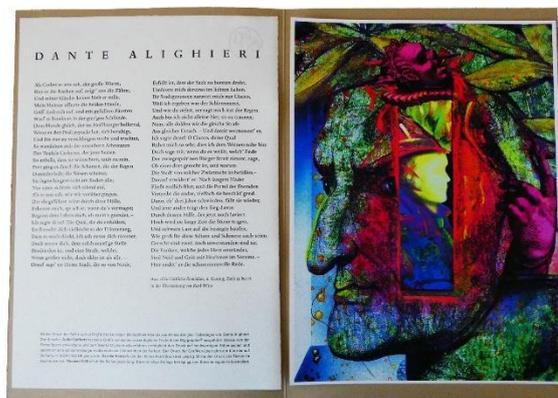
nander, schafft dazu eine Grafik, die in einer Auflage von 99 Exemplaren gedruckt und signiert wird. Die Vielfalt der literarischen Genres ist dabei ebenso breit wie die Originaldrucktechniken.

Frank Eißner hat für die erste Ausgabe einen Farbholzschnitt zu dem Gedicht „Puppen“ von Ernst Stadler geschaffen

Für die Nummer 2 wurde als Reminiszenz an den alten LBA eine Seite der ersten Jahrgabe von 1904 faksimiliert, Harald Alff ließ in seinem Farbholzschnitt das Restaurant Baermann aufleben, in welchem sich seinerzeit die 99 Herren namensgebend zum abendlichen Wein und dem Austausch gedruckter Gaben trafen.

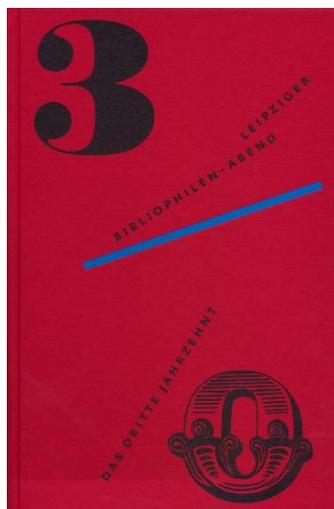


Mit der dritten Ausgabe aus Anlass des 700. Todestages von Dante Alighieri zog erstmalig eine digitale Drucktechnik beim LBA ein. Detlef Liefertz nutzte dazu die Digigrafie, ein von Epson entwickeltes komplexes Verfahren mit dem beeindruckenden Ergebnis des intensiven Farbauftrags auf Büttenpapier.



Es folgte mit der Nummer 4 von Hans Eichinger ein zweifarbiger Holzchnitt, der sich mit einem Text des Regisseurs und Autors Pier Paolo Pasolini auseinandersetzte. Zu einem Text von Eva Strittmayer über ihren verstorbenen Mann Erwin schuf Stephanie Marx einen Linolstich für die fünfte Ausgabe. Nummer sechs folgt im Sommer mit einem Kupferstich von Christian Weihrauch.

Der Qualitätsanspruch erstreckt sich bei sämtlichen Drucken des LBA über die Druckgrafik hinaus auf alle Komponenten. Auf die Typografie und die Gesamtgestaltung sowie die Auswahl des Materials wird daher ein ebensolcher Wert gelegt. Da der neu gegründete LBA inzwischen bereits über 30 Jahre und damit länger existiert, als es dem Vorgängerverein vergönnt war, hat



sich mit der Herausgabe von Festschriften alle zehn Jahre eine neue Reihe etabliert. Vor zwei Jahren erschien nach Band 1 und 2 bereits „Das dritte Jahrzehnt“ als Jahresgabe für die Vereinsmitglieder. Mit neun eingebundenen Originalgrafiken, Texten von 13 Auto-

ren sowie einer Bibliografie und dem kompletten Register aller Autoren, Künstler und Referenten liegt eine Bestandsaufnahme vor, die einerseits das beeindruckende Resümee der letzten Jahre zieht, aber auch einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft bibliophiler Editionstätigkeit verheißt.

Heute gehören dem LBA 220 Mitglieder aus allen Bundesländern und dem Ausland an, im Gegensatz zum alten LBA liegt der Anteil an Frauen bei etwa einem Drittel. Der Jahresbeitrag für eine Mitgliedschaft beträgt 35 Euro, für Studenten 30 Euro. Mitglieder des LBA bekommen jedes Jahr kostenfrei eine limitierte und originalgrafisch ausgestattete Gabe.

Auf der Homepage des Vereins, www.leipziger-bibliophilen-abend.de, steht neben dem Jahresprogramm, der kompletten Bibliografie und anderen Informationen auch eine aktuelle Liste aller noch verkäuflichen Restexemplare zum Download bereit.

Ansprechpartner: Dr. Thomas Glöß,
Vorsitzender, t.gloess@web.de,
Tel.: 0341/5809177,
Eberhard Patzig,
Stellvertreter, eberhard.patzig@gmail.com,
Mobil: 0178/6789583

Julia Penndorf + Urte von Maltzahn-Lietz - augen:falter – sieben Künstlerinnen aus Leipzig

Unserem Künstlerkollektiv mit Leidenschaft für originalgrafische Techniken, das im Jahr 2008 in Leipzig gegründet wurde, gehören Inka Grebner, Urte von Maltzahn-Lietz, Franziska Neubert, Julia Penndorf, Nadine Respondek, Petra Schuppenhauer und Katja Zwirnmann an. Wir arbeiten gemeinsam an Publikationen im Bereich der Druckgrafik. Die Gemeinschaftswerke präsentieren wir neben eigenen Büchern, Mappen und Grafiken auf Buch- und Grafikmessen. Die Werke entstehen in Handarbeit und werden hauptsächlich im Eigenverlag herausgegeben. In diesem Jahr können wir auf fünfzehn Jahre der Kooperation und siebzehn Projekte zurückblicken.

Für das 247. Heft der »Marginalien – Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie« durften wir im vergangenen Jahr die grafische Beilage gestalten. Es entstanden sieben Still-Leben im zweifarbigen Linolschnitt, die wir später unter dem Titel »Persephones Wintergarten« in einer Mappe zusammenfassten. André Schinkel, Schriftsteller, Lektor und Herausgeber aus Halle an der Saale, schrieb für das Heft einen ausführlichen Text über uns. Ihm danken wir die insektenkundliche Einordnung unserer Gruppe:

»Der Name ist wohl gewählt und zugleich vieldeutig. Die Augenfalter bilden in der Taxonomie der Schmetterlingskunde (Entomologie) eine Untergruppe in der Familie der Edelfalter – so bekannte Arten wie das Schachbrett, der Mauerfuchs oder die Ochsenaugen zählen zu ihr; auch so schön benannte Wesen wie das Weißbindige Wiesenvögelchen oder der Blauäugige Waldportier gehören hierher. In seiner künstlerischen Erscheinungsform als »augen:falter« ist er auch in einem selbsterklärt poetischen Sinne aufzufassen und beschreibt auf triftige Weise die Zusammenarbeit einer Gruppe

Künstlerinnen mit, noch einmal entomologisch gesprochen, dem Verbreitungsschwerpunkt in Leipzig, jener mitteldeutschen Kunstmetropole, um die sich seit jeher der geschichtliche und kulturelle Kosmos des Landstrichs bewegt.«

Ist unser Verbreitungsschwerpunkt auch in Leipzig zu finden, so schwärmen wir doch oft aus. Unsere Zusammenarbeit hat uns schon an viele Orte geführt und viele Begegnungen ermöglicht. Wir nehmen an Buch- und Grafikmessen teil und realisieren Ausstellungen. Hierbei gibt es eine ungeschriebene Regel: Es werden immer Gemeinschaftsarbeiten wie auch Werke aus dem Schaffen der Einzelnen gezeigt. Im Sommer stellen wir für einen Monat in Speyer aus. Bekannt wurde uns Speyer durch die Druckerwochenenden in der Winkeldruckerey. Fast alle Augen:faller haben bisher daran teilgenommen. Die meisten von uns hatten noch das Glück, den Initiator Artur Schütt und seine Frau Jule kennenzulernen. Seit 2018 wird die Werkstatt vom Städtischen Kulturbüro Speyer geleitet und von einem kleinen Team ehrenamtlicher Helfer betreut. Wir verdanken diesen Begegnungen viel – sie tragen uns und tragen uns weiter.

Wir wurden auch zu Projekten von Kollegen eingeladen, beispielhaft sei hier die Sammlung »Hits!«, initiiert und kuratiert von Annegret Frauenlob, genannt, die in jeder Ausgabe Einblattdrucke von zehn Handpressendruckerinnen und -druckern zu den visuellen Top Ten des Jahres vereint.

Am Beginn der Planung eines Ausflugs heißt es zumeist: Wer möchte? Wer hat Zeit? Wir haben das große Glück, viele zu sein, so dass nicht alle ausfliegen müssen. Das wäre, durch andere berufliche oder auch familiäre Termine, kaum realisierbar. Für die Buchmesse in Frankfurt hatten wir uns ein Zwei-Schichten-System überlegt, es gab ein Aufbau- und ein Abbauteam. Das schon geschwächte erste Team konnte am Messesfreitag durch das frische zweite abgelöst werden. Es ist von Vorteil, sich in einer Gruppe

zu organisieren, denn es entsteht eine Wechselwirkung: Wer sich für die einzelne Künstlerin interessiert, sieht auch die Gruppe, wer sich für die Gruppe interessiert, entdeckt auch die Werke der einzelnen Künstlerinnen.

Als wir uns nach ersten Messeerfahrungen in Leipzig nach Frankfurt wagten, wurden wir von den »alten Hasen« unseres Metiers an den Nachbarständen der Halle 4.1. mit Neugier und Interesse wahrgenommen. Unser Eindruck eines kollegialen Empfangs bestätigte sich durch eine solidarische Geste: Nachdem trickreiche Diebe uns sämtliche Bareinnahmen (ein Privileg dieses Messebereichs) gestohlen hatten, wurden - von uns unbemerkt - in den umliegenden Gängen Spenden gesammelt, um den Verlust auszugleichen.



Gebeten um eine Selbstdarstellung für den „Hamburger Bothen“, hatten wir die Idee, die Fragen zu sammeln, die uns im Laufe der Zeit am häufigsten gestellt wurden und hier zu beantworten.

Habt ihr einen gemeinsamen Arbeitsort?

Wir haben keinen gemeinsamen Arbeitsort. Jede hat ein eigenes Atelier.

Wo trifft ihr euch dann?

Treffen finden oft im Graphischen Atelier von Katja Zwirnmann auf dem Spinnereigelände in Leipzig-Plagwitz statt. Oder, wenn nicht anders möglich, auch virtuell.

Wieviele Projekte entstehen im Jahr bzw. gibt es dabei einen festgelegten zeitlichen Rhythmus?

Unser Ziel ist es, **ein** gemeinsames Projekt im Jahr umzusetzen. Es muss zeitlich mit der künstlerischen Tätigkeit und den Terminen aller vereinbar sein. Druck- und Herstellungstermine werden abgestimmt und geben dann den Rhythmus vor.

Wie entsteht die Idee für ein neues Projekt?

Entweder sind ein Thema und ein Format vorgegeben, wie beispielsweise beim Heft des Logbuch-Verlages Bremen »Die Ballade vom alten Matrosen« (Samuel Taylor Coleridge), wobei wir auch Ideen für Technik und Farbgebung einbringen konnten, oder wir denken uns selbst etwas aus, dabei lassen alle ihre Ideen und Wünsche einfließen und es wird abgestimmt. Anregungen können sein: Literatur, Reisen, etwas, das man schon immer einmal machen wollte, eine bestimmte Technik, die man ausprobieren möchte oder etwas, das in der Luft liegt.

Wie setzt ihr das Projekt um?

Wir teilen die verschiedenen Aufgaben unter uns auf. Dabei haben sich in der Zeit unserer Zusammenarbeit Kompetenzen gezeigt und auch entwickelt. Die Einzelnen stellen zudem ihre Kontakte allen zur Verfügung – zum Beispiel den Kontakt zu einer Druckerei, einer Werkstatt. Die buchbinderischen Arbeiten übernimmt in den meisten Fällen Katja Zwirnmann. Manche Aufgaben außerhalb der Projekte sind fest verteilt, die Betreuung der Webseite, das Erstellen der Newsletter, das Verfassen von Texten.

Welche Techniken verwendet ihr für die Projekte?

Zumeist arbeiten wir im Holzschnitt, im Linolschnitt und im Original-Offset. Für das Buch »Die Ballade vom alten Matrosen« haben wir Papierschnitte angefertigt. In der Mappe »Waldrand« stellen wir unterschiedliche grafische

Techniken vor. Die Umsetzungen reichen von Holzschnitt, Linolschnitt, Radierung, Cyanotypie und Siebdruck bis hin zu Kombinationen einzelner Druckverfahren. Die Grafiken entstanden als Jahresgabe für die Galerie im Bürgerhaus Zella-Mehlis.

Wie ist es euch gelungen, so lange zusammenzuarbeiten?

Natürlich – nicht immer ist das Gruppenleben leicht zu bewerkstelligen. Von welcher Gemeinschaft könnte man das Gegenteil behaupten? Doch die Freude an gemeinsamen Projekten, am künstlerischen Austausch und nicht zuletzt das bewundernde Überraschtsein von den Ergebnissen der anderen überwiegen.

Woran arbeitet ihr gerade?

Unser aktuelles Projekt trägt den Titel »Amsel, Mond & Taubenschlag«. Die Grafikserie entstand in Kooperation mit der Kinder- und Jugend-Kunst-Galerie »Sonnensegel« in Brandenburg. Sven Märkisch, Buchkünstler und Leiter der Druckwerkstatt »Gutenberg-Druckladen«, übernahm den Druck der Grafiken. Die Linolschnitte wurden von uns danach individuell mit einer zweiten Farbe versehen. Zum Einsatz kamen dabei verschiedene Techniken wie Collage, Pochoir und das Kolorieren von Hand. So können die bearbeiteten Drucke im Ergebnis, obwohl durchgehend nummeriert, als Unikate betrachtet werden. Titel (und Thema) der Serie wurden in einem heiteren assoziativen Prozess von den Künstlerinnen erdacht. Die Grafiken werden erstmals vom 16. Juni bis 16. Juli 2023 in der augen:falter-Werkschau »Amsel, Mond & Taubenschlag. Druckgrafik und Künstlerbücher« in der Städtischen Galerie Speyer gezeigt.

www.augenfalter.de



Persephones Wintergarten: Mappe mit 7 zweifarbigen Linolschnitten, Leipzig 2022



Buchmesse Frankfurt 2011: Franziska Neubert, Petra Schuppenhauer und Urte von Maltzahn-Lietz im Gespräch

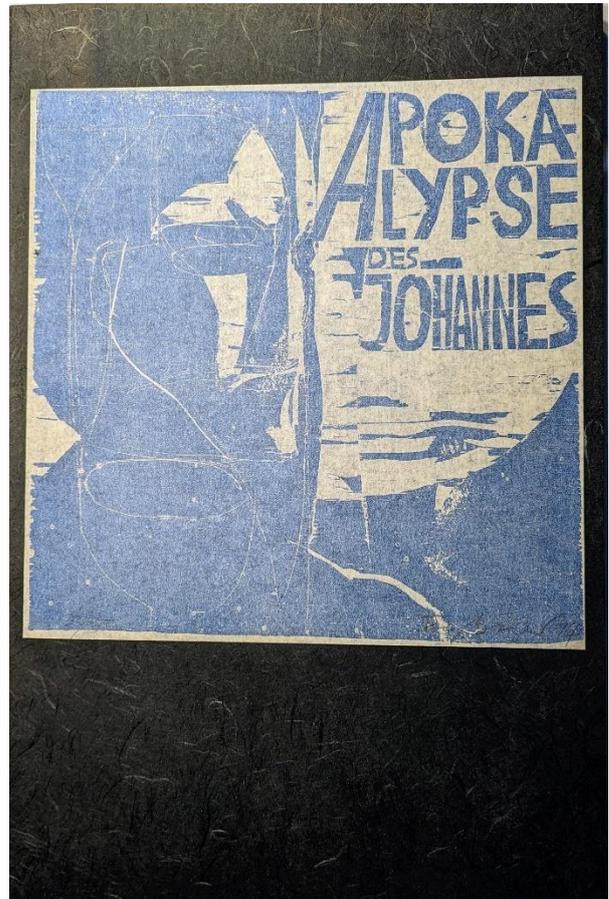


Signierstunde: Katja Zwirnmann und Nadine Respondek signieren das originalgrafische Plakat zur Ausstellung »Vielfalter« (2019) in der Galerie Sonnensegel in Brandenburg. Im Hintergrund: Urte von Maltzahn-Lietz, Julia Penndorf und Sven Märkisch, Buchkünstler und Leiter der Druckwerkstatt

Norbert Schüßler - Wie ich zum Sammeln von Künstler- büchern kam

Im Jahr 1994 übernahm ich die Galerie Casarte in Aschaffenburg als Galerie für Kunst und Kunsthandwerk mit dem Ziel, sie ganz auf Kunst auszurichten. Das war für mich am Anfang, im Brotberuf war ich Angestellter in der Textilindustrie, etwas ganz Neues und Aufregendes.

Auf der ART FRANKFURT lernte ich Volker Zschäckel kennen, einen erfahrenen Galeristen aus Leipzig (Galerie am Sachsenplatz), der mich unter anderem auch mit ostdeutscher Kunst bekannt machte. Und sie sollte ein Standbein meiner Galeriearbeit werden. Gleich im Gründungsjahr 1994 stellte ich mit Frank Eißner, einem jungen Holzschneider, der 1989 sein Diplom an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig gemacht hatte, den ersten ostdeutschen Künstler aus. In dieser Präsentation in Aschaffenburg zeigte er sein mit der eigenen Handpresse gedrucktes Buch, die „Apokalypse des Johannes“.



Es war das erste Mal, dass ich ein selbst gedrucktes und mit originalen Holzschnitten versehenes Buch zu Gesicht bekam. Es liegt in einer dunkelgrauen Kasette, die mit einem hellblauen Holzschnitt überzogen ist, 54 Zentimeter lang und 36 Zentimeter breit. Mit edlem Rot eingebunden, ist es mit einem weiteren Holzschnitt versehen. Eißner hatte sein erstes Künstlerbuch auf kostbarem Japan-Hodumara Papier gedruckt.



Der Inhalt ist in die 21 Offenbarungen unterteilt, zu jeder gibt es einen Farbholzschnitt. Die Druckstöcke scheinen teilweise alt und gebraucht gewesen zu sein und sind mit den vorherigen Holzspuren in die künstlerische Arbeit übernommen worden. Die 21 großen in Holz geschnittenen Ziffern und die Holzstöcke sind mit der Hand eingefärbt und in aufwändiger Handabreibung gedruckt. Die Auflagenhöhe betrug nur fünf Exemplare.

Es war phantastisch, zum ersten Male hielt ich also ein richtiges Künstlerbuch in der Hand. Ich bekam glücklicherweise gerade noch das letzte Exemplar der „Apokalypse des Johannes“. Durch dieses Werk von Frank Eißner, meine erste Erwerbung auf diesem Gebiet, wurde meine Leidenschaft für Künstlerbücher geweckt.

Im folgenden Jahr lernte ich auf der Leipziger Buchmesse, damals noch in der Innenstadt im Messehaus, den Büchersammler Reinhard Grüner aus Fürstfeldbruck kennen und schätzen. Er begeisterte mich noch mehr für originale Grafikbücher, und ich plante daraufhin, in jedem Jahr eine Buchkunstausstellung in das Galerieprogramm aufzunehmen. Obwohl das Thema Künstlerbuch für eine kleine Galerie in Aschaffenburg relativ neu war, verwirklichte ich meinen

Traum und führte jedes Jahr eine Buchkunstausstellung durch.

Den Beginn machte Ulrich Tarlatt mit seiner Edition Augenweide aus Bernburg. Sein jährlicher Almanach „COMMON SENSE“ gefiel mir mit Künstlern wie Max Uhlig und Moritz Götze oder Schriftstellern wie Sarah Kirsch und Robert Menasse, die jeweils mit einer signierten Arbeit unterschiedlichster Art im Almanach vertreten waren, 24 Künstler jedes Jahr. Mein Buchbestand begann weiter zu wachsen.

Es folgten die BURGART-Pressen von Jens Henkel, Reinhard Scheuble mit seiner QUETSCHEN, die EDITION BALANCE von Henry Günther,

Christiane Baumgartner und Sabine Golde mit CARIVARI, Michael Faber mit dem Verlag FABER & FABER, Dr. Wolfram Bendas BEAR PRESS, dazu Felix Martin Furtwängler, Susanne Theumer, die drei großen Leipziger Grafiker Karl-Georg Hirsch, Baldwin Zettl und Rolf Münzner mit ihren Grafikbüchern, Klaus Süß mit seinen Holz- und Linolschnitten in Büchern und auch immer wieder grandiose neue Farbholzschnittbücher von Frank Eißner.



Ein Buch will ich doch noch besonders erwähnen, ein Künstlerbuch, das ein Aschaffener Holzbildhauer 1999 für unsere Ausstellung gefertigt hat: Es hat den Titel „Die Königin H“ und stammt von Wolfgang Aulbach, der sich

als "WAUL" abkürzt. Dem selbstgefertigten Holzeinband ist eine bunte Königinnenfigur aus Holz eingefügt. Der Titel „Die Königin H“ wurde aus Holz geschnitzt, die sechs Seiten mit einer saftigen erotischen Geschichte sind handgeschrieben mit vielen lusternen Grafiken. Die Auflage beträgt nur sechs Exemplare - quasi sechs Unikate.



So hat sich im Laufe der Jahre meine Künstlerbuch-Sammlung erweitert. Ende 2011 musste ich die Galerie wegen eines Schlaganfalls zu meinem großen Bedauern schließen. Viele schöne Buchausstellungen konnten leider nicht mehr stattfinden. Zum Schluss will ich mich noch bei meiner Frau bedanken, die mich in all den Jahren in meiner Passion unterstützt und ermutigt hat - und das hoffentlich auch weiterhin tut.



Wolfgang Denkel Neue Gedichte und Beschriftungen



Wenn man irrt, dann irrt man eben

Die Meisten leben nach Bedarf
Essen, Trinken, Liebe, Schlaf
Gott nen guten Mann sein lassen
des Blutdrucks wegen niemand hassen
Das ist gesund, verlängert Leben
und wenn man irrt, dann irrt man eben

Andern wieder fehlt das Maß
in der Liebe und in Bars
sie schlafen kaum oder zu lang
voll Unruhe ist ihr Werdegang
Das zehrt und kürzt das liebe Leben
und wenn man irrt, dann irrt man eben

Die Dritten steigern ihre Kräfte
Durch Nüsse und Gemüsesäfte
schlafen acht Stunden ganz genau
und immer mit derselben Frau
Wiederholung heißt hier Leben
und wenn man irrt, dann irrt man eben

Beizeiten

Das Wasser plätschert vor sich hin
es fragt nicht nach dem tiefem Sinn
und darf deshalb so trefflich plätschern
Hingegen ich muss mich verhätschern
in allerlei Unlösbarkeiten
werd Wasser, Freund, und zwar beizeiten

Weitab

Weitab vom Lärm und dem Bedeuten
begann er langsam sich zu häuten
Sicher

Ist er sich einer Sache sicher
hört er schon inneres Gekicher
Denn immer, wenn er sicher ist
beginnt im Nu die Galgenfrist

Vom Glauben

Ganz und gar nicht an sich glauben
mag die Seelenruhe rauben
Doch ist der Glaube allzu fest
gibt er dir ebenfalls den Rest

Fortschrittszweifel

Ich bin von der Zunft
der hehren Vernunft
und wünsch mich zurück
ins niedere Glück

Stereotypen

Der Wind, er ruht seit einer Weile
als fürchte er sich vor der Eile
Grad eben war er noch am Wüten
er hält halt nichts von Stereotypen

Die Zeit in der neuen Zeit

Eine geschichtliche Epoche
währt inzwischen eine Woche

In ihrer Liebe zum Menschen gab die Sprache
sich als seine Erfindung aus.

Einst war die Erde der Mittelpunkt der Welt,
dann die Sonne, und jetzt ist es ein Jeder.

Wie aus der Programmierung herausfinden,
wenn sie selbst die Lebensvoraussetzung ist.

Nichts muss stärker, muss leidenschaftlicher er-
funden sein als die Wirklichkeit.

Konfusion ist die Ursituation des Menschen. So
sehr, dass er ständig mit Ordnen beschäftigt ist.

Ein Selbstbewusstsein, das auf der Unfähigkeit
beruht, sich selbst zu bezweifeln.

Wörter sind nicht wie Früchte, die man pflückt,
sondern wie Libellen, die sich niederlassen.

Leben. Die anfallenden Stunts alle selber ma-
chen.



Der Hamburger Erzähler und Lyriker Wolfgang
Denkel liest am 14. Juni im Säulenkeller der Pa-
triotischen Gesellschaft unveröffentlichte Prosa-
stücke und neue Gedichte.

Denkel wurde 1958 im Rheinland geboren und
lebt nach einem Studium der Germanistik und
Philosophie seit vielen Jahren als Schriftsteller
und bildender Künstler in Hamburg. Im Jahr
2008 erschien sein Romandebüt „Ja. Nein. Ja“
im Grazer Verlag Droschl, zwei Jahre später kam
dort sein Erzählungsband „Eines geeigneten Ta-
ges“ heraus. 2015 legte der Schriftsteller im
Hamburger Verlag Literatur-Quickie die Kurz-
geschichten „Herr Blau oder Ein guter Ort, um
sich zu sehnen“ vor.

In der Edition Hammer + Veilchen von Gün-
ther Emigs Literatur-Betrieb (Niederstetten)
brachte Wolfgang Denkel 2018 unter dem Titel
„Schulterblatt“ seine erste Gedichtsammlung
heraus. Auch im „Jahrbuch“ dieses Verlags, in
dem ausschließlich Prosastücke publiziert wur-
den, war der Autor mehrfach mit Beiträgen ver-
treten.

Lesetermin von Wolfgang Denkel:

Säulenkeller der Patriotischen Gesellschaft
14. Juni 2023, 19.00 Uhr – Trostbrücke 4,
20457 Hamburg, Eintritt frei

Hinweis für Sammler von Handschriften

Der Schriftsteller Stefan Zweig war bekanntlich ein bedeutender Sammler von Handschriften und hat darüber mehrere Aufsätze veröffentlicht, die 2005 von Oliver Matuschek unter dem Titel „Ich kenne den Zauber der Schrift. Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig“ zusammenfassend publiziert worden sind. Insbesondere dieser Band, aber auch weitere grundlegende Schriften bilden den Materialhintergrund für den analytischen Aufsatz „Autographen und ihre Faszinationsgeschichte. Von Goethe bis Stefan Zweig“, den die Literaturwissenschaftlerin Ulrike Vedder im jüngsten, 2022 erschienenen „Jahrbuch der deutschen Schiller-Gesellschaft“ veröffentlicht hat (S. 187-210).

Die Autorin untersucht u.a. den „Autographenkult“ im 19. Jahrhundert, interpretiert Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht „Das Autograph“ von 1842 und befasst sich mit der Suche nach dem „schöpferischen Augenblick“, um den es vor allem Stefan Zweig bei seinem Sammeln von Handschriften zu tun war. In diesem Zusammenhang nennt sie „bei aller bedenklichen Überhöhung“ die Auseinandersetzung des Schriftstellers „mit Materialität und Textualität der Handschrift“ dennoch „immer wieder bemerkenswert“.

Auf das Sammelthema Handschriften werden wir im „Hamburger Bothen“ zurückkommen.
(pe)



URS HEFTRICH À PROPOS GEHÄUSESCHUTT

Was für ein Land! Es wirkt wie erdacht, wie geträumt: Auf Lastwagen prangen kalligrafische Zitate mittelalterlicher Sängers. Bettelkinder verkaufen Zettel mit Klassikerversen. Am dunkelsten Tag des Jahres wird die Zukunft durch das Aufschlagen eines Zufallsgedichts befragt. Wer einen besonders innigen Wunsch hat, wirft eine Münze in den Teich am Grab eines Poeten. Wo gibt es so etwas? Wohl nur im Land der Dichter und Denker.

Aber nein, die Rede ist nicht von Deutschland, das gerade den *Faust* und seine „antiquierte Verssprache“ als Pflichtlektüre am Gymnasium abschüttelt (*Badische Neueste Nachrichten* vom 29.8.2022). Die so unbeirrbar verehrten Dichter heißen denn auch nicht Goethe, Rilke oder von der Vogelweide. Sie heißen Hafiz, Saadi und Omar der Zeltmacher. Das Volk der Dichter und Denker sind – die Perser. Goethe hat das begriffen, schon zweihundert Jahre bevor er begreifen musste, wie antiquiert er ist.

Nun, das Antiquierte hat es mir angetan. Ich genieße es wie das „th“ im *Hamburger Bothen*. Ich fühle mich derart von vorgestern, dass ich den *Faust* und den *Rheinischen Hausfreund* immer noch aktueller finde als die *Badischen Neuesten Nachrichten* von heute. Schlimmer noch: ich bin so was von *out*, dass ich Gedichte in Reimen schreibe – etwa den demnächst bei Angeli & Engel erscheinenden zweisprachigen Gedicht- und Fotoband *Gehäuseschutt / House of Rubble*, den der Lyrikspezialist Joseph Swann ins Englische übertragen hat.

Es muss wohl diese Vorgestrigkeit sein, aus der meine Begeisterung für die alte persische Lyrik rührt. Für das leicht monotone Kettengeklirr des Ghasels mit seinen immergleichen Reimklängen. Für das vierblättrige Kleeblatt des Rubaï mit seinem dreifachen Reim, von Kalligrafen zu einem Windrad schwingender Zeichen montiert, vor dem ich mit runden Augen stehe wie ein Kind. Mein Staunen speist sich aus den Klangwiederholungen einer Sprache, die ich mir vorlesen lasse, ohne ein Wort zu verstehen. Es speist sich aus den Tuschebögen einer Schrift, die mich unter vielsagend gehobenen Augenbrauen von rechts nach links anblickt – nur weiß ich nicht, was sie sagt.

Aber diese innige Beziehung zwischen dem Wort und seiner sinnlichen grafischen Gestaltung spricht ihre eigene, nonverbale Sprache. Texte werden heute ja gern unter „Content“ verbucht, der dann in diverse „Designs“ gegossen werden könne. Persische Handschriften erinnern uns hingegen daran, dass jedes Wort selbst immer auch ein Bild ist, das Gedicht eine Form. Um ein Rubāi zu erkennen, muss man kein Farsi beherrschen – wie man ein Sonett identifizieren kann, ohne zu wissen, in welcher Sprache es geschrieben ist. Es gibt eine Geometrie des Gedichts, und im Unendlichen treffen sich die Parallelen des Reims.

Dass der Meister des Rubāi, der besagte Omar Chayyām (1048-1131), zugleich ein Pionier der algebraischen Geometrie war und einen Essay über die Teilung des Kreisquadranten schrieb – ist es Zufall? Keine bloße Koinzidenz sind jedenfalls die vier orientalischen Vierzeiler in *Gebäuseschutt*. Sie sind meine kleine Hommage an die persischen Maler und Dichter. Weitere Texte sind auch noch Sohrab Sepehri (1928–1980) und Abbas Kiarostami (1940–2016) gewidmet: zwei der bedeutendsten iranischen Lyriker des 20. Jahrhunderts, die zugleich Bildkünstler ersten Ranges waren.

Sepehri, zu deutsch „Der Himmlische“, ist einer der höchstgehandelten iranischen Künstler überhaupt. Seine großformatigen Leinwände zeigen oft Bäume, die sich nach unten ins Weiß auflösen, als wüchsen sie aus dem Nichts empor. Der Einfluss japanischer Holzschnitte und des Zen-Buddhismus ist unabweislich – auch in Sepehris Lyrik. Eines seiner schönsten Gedichte, der *Rätselvogel*, beginnt (in der englischen Übertragung Shahids) mit den Versen: „For ever so long, on a branch of this willow / Sits a bird, the colour of a riddle. / Attuned to him no sound, no colour.“ Man mag ein Fatum von grausamer Stimmigkeit darin finden, dass ein Künstler, der sein ganzes Maler- und Dichterleben lang dem Weiß, dem Nichts, auf der Spur war, zuletzt der Krankheit erlag, die man früher Weißblütigkeit nannte: der Leukämie.

Kiarostami, der Großmeister des persischen Kinos, vor dessen Filmen sich Godard, Kurosawa, Scorsese, Haneke und Tarantino bis zum Gürtel verneigt haben, begann seine Laufbahn mit einem Kunststudium. Kiarostamis Fotografien – Lieblingsmotiv: Bäume vor Schnee – erzielen auf dem Kunstmarkt Preise im fünfstelligen Bereich. Viel zu wenig bekannt ist hingegen seine Lyrik:

lakonische, bildstarke poetische Miniaturen, deren zwei bis sechs Verse den klassischen Vierzeiler des Rubāi auf moderne Weise umspielen. Nur ein Beispiel (hier in der englischen Übertragung von Hakkak und Beard): „The snake / crosses the street / without a glance to left or right.“ Solch paradoxe Zickzackbewegungen im Unscheinbaren sind typisch für Kiarostami, auch für die Plots seiner Filme – alle voran die Trilogie über das Erdbeben von Rudbar im Jahr 1990, dem bis zu 50.000 Menschen zum Opfer gefallen sein dürften. Das Titelgedicht von *Gebäuseschutt* spielt darauf an.

Dass einem das vertraute Dach über dem Kopf wegbricht und man versuchen muss, anderswo Wurzeln zu schlagen, verbinden viele Iraner aber nicht mit seismischer, sondern mit brutalster politischer Gewalt. Der Schmerz des Exils, der jähe Sprachverlust, das Leben in einem Land, wo die eigene, jahrtausendealte Hochkultur kaum einer kennt, die Heimwehattacken – auch diese Aspekte klingen in *Gebäuseschutt* an: im Wort selbst und im Buch dieses Namens. Dagegen steht die opernhafte Wahrnehmung des Orients als Ort des erotischen Taumels, wie sie uns Händel und Mozart vermittelt haben – Fantasien, die mit Ironie bedacht werden, aber auch mit Sympathie. Denn eine Dichtung, die sich an Wein und Musik berauscht, die nächtelang über das lange Haar der Frauen spricht und den Körper des homoerotisch Geliebten mit einer Zypresse vergleicht – eine solche Dichtung ist vor allem eines: eine unerschöpfliche Gegenkraft gegen muffige Mullahs.

Denn was diese turbangetarnte Räuberbande aus dem Iran gemacht hat, lässt sich nur noch mit Karl Kraus beschreiben: ein Land der Richter und Henker. Sepideh Jodeyri, eine bedeutende persische Gegenwartsdichterin, bezeugt, was in der Heimat des Hafiz heute alles verboten ist: Frauen dürfen in ihrer Lyrik weder die Worte „Lippen“ noch „Brüste“ noch „Küsse“ verwenden. Schon wenn sie den „Körper“ erwähnen, greift der Staat ein.

Sobald mein *Gebäuseschutt / House of Rubble* auf deutsch und englisch vorliegt, werde ich zu träumen beginnen: von einer persischen Ausgabe. Die nehme ich dann an ein Dichtergrab mit und wir essen Pistazien:

Kostproben aus Gehäuseschutt

PISTAZIEN

Die Zungen der Pistazienschnäbel
sie schnalzen Nuss für Nuss:
ein Papageienkuss
zweier verhakter Türkensäbel...

Im Einkaufswagen wildes Balzen
Oh oh – Osmin & Orient!
Der Barcode wird gescannt:
1 Snack, geröstet & gesalzen

RUBAI

Novalis lauscht dem Brummen tief im Laub
Er sucht das Hummlische im Pollenraub
die neue Kunst Chymie und Todesrausch
Das Hummelchen bedröhnt vom Blütenstaub

GEHÄUSESCHUTT

Du musst die grüne Walnuss ernten
das bittere Öl aus dem Iran
Du brichst sie und im lang entfernten
Gebirge fängt ein Beben an

Das Fruchtfleisch ist wie blaugeschlagen
die Bruchstelle riecht intensiv
Und keiner keiner kann dir sagen:
warum ist dieser Riss so tief

Der Sinn der Schale ist zu bersten
Die Nuss zerbricht: ein zartes Hirn
das jedesmal zum allerersten
Mal sich zeigt – Schlag vor die Stirn

Es holt dich immer ein: das Beben
das in den Bergen ist... nein: war
Gehäuseschutt und Weiterleben
Dir blüht ein Nussbaum in Rudbar

SPRACHSCHNEE

Wie viele Wörter starben
im Sprachschnee: Aphasie
Nun hockt da rätselbar
der Vogel Sepehri

Getuscht mit sehr viel Wasser
der Zweig auf dem er sitzt
Dahinter fast noch blasser
wie in die Luft geritzt

der Kamm eines Vulkanes
Dort wird der Schnee gekämmt
Ich will ins Weiß Ich ahn es
was nur der Schneefall hemmt...

und werd es doch nie orten
im Lied des Sepehri
im Lied aus fremden Worten:
weiße Kalligrafie



(„Gehäuseschutt House of Rubble“, beziehbar bei
Angeli & Engel als Vorzugsausgabe und als
Standardausgabe.
www.angeliundengel.art)

Nach oben

Du steigst sie einfach hinauf
und gedenkst des Erfinders nicht,
Treppen, welch geniale Idee,
den Unterschied zu überbrücken
und dich nach oben zu bringen.

Seit Urzeiten wirkt das Modell,
Stufe um Stufe hebst du dich selbst,
verstehst, wie man vorankommt
und die höchste Höhe gewinnt,
wo man den Blick von oben hat.

Wenn du wieder nach unten mußt,
nichts als Treppen über Treppen
und jetzt brauchst du den Handlauf,
um dem Stolpern zu entgehn,
ehe du ganz unten ankommst.

Aber du steigst in Gedanken,
selbst wenn du flach liegen solltest,
immer erhebt sich etwas in dir
und will hoch über dich hinaus,
eben nach oben, nach oben



Adressaten des „Hamburger Bothen“

Diese Feuilleton-Post wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfänger-kreis. Zusätzlich geht die Post an viele bibliophil interessierte Leser und Sammler, auch außerhalb des Pirckheimer Kreises.

Den Personen ohne Mailadresse senden wir den *Bothen* mit der Post nach Hause.

Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht. (*Leo*)

Leserbeteiligung:

Wie immer bitten wir um Mitarbeit bei unserem Rundbrief. Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Vorschläge für künftige Nummern des „Bothen“ und sind für Kritik jederzeit empfänglich.

Impressum

Redaktion:

Rudolf Angeli, (*Leo*) Saselbekstraße 113,
22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.

Mail: Rudolf_Angeli@web.de

Peter Engel. (pe) Jungfrauenthal 26,
20149 Hamburg, Tel.: 040-486897.

Mail: Peter_Engel@gmx.de

Die Kolumnentrennungen stammen wie unser Logo von Prof. Klaus Waschke.